

Sonderdruck aus:

PHILOSOPHISCHE RUNDSCHAU

EINE ZEITSCHRIFT
FÜR PHILOSOPHISCHE KRITIK

BEGRÜNDET VON

HANS-GEORG GADAMER UND HELMUT KUHN

HERAUSGEGEBEN

IN VERBINDUNG MIT DEN BEGRÜNDERN VON

RÜDIGER BUBNER UND BERNHARD WALDENFELS



1978

25. JAHRGANG

HEFT 1/2

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Dieser Sonderdruck ist im Buchhandel nicht erhältlich

BUCHNOTIZEN

Aristotle's Metaphysics Book M and N.
Translated with Introduction and Notes by Julia Annas. Oxford 1976, Clarendon Press, 277 S.

Natürlicherweise kann die englische Übersetzung eines Aristoteles-Textes außerhalb des englischen Sprachgebietes nur auf mäßiges Interesse rechnen. Doch wäre es ein Verlust für die Forschung, wenn versäumt würde, das ganze Buch – Text, Anmerkungen und die ausführliche Einleitung über die Philosophie der Mathematik bei Platon und bei Aristoteles – als das zu nehmen, was es tatsächlich ist: ein wichtiger Beitrag zum besseren Verständnis des Aristoteles und seiner kritischen Auseinandersetzung mit der platonischen Theorie von Zahlen und Idee-Zahlen. Nachdem die Generation der großen Interpreten, der F. M. Cornford, H. H. Joachim und Sir David Ross dahingegangen war, hätte man einen Rückgang der Studien in griechischer Philosophie in Oxford befürchten können – glücklicherweise eine grundlose Sorge. Der logische Eifer der Analysis und das durch Frege und Russell erregte Interesse an einer mathematischen Logik kamen auch den Bemühungen um die attischen Klassiker der Philosophie zugute. Die vorliegende Arbeit einer amerikanischen Verfasserin legt beredtes Zeugnis ab von dem Wert dieser Schulung. In der Tat wäre kein besseres Feld der Erprobung zu denken als die beiden Schlußbücher der *Metaphysik* des Aristoteles – lange vernachlässigte, aber inzwischen bei uns dank der Tübinger Rekonstruktion eines esoterischen Platon ins Licht der kritischen Aufmerksamkeit gerückte Texte. Der sprachliche Feinsinn und der logische Ernst, mit denen die Interpretin der Kritik des Aristoteles an der platonischen Idee-Zahlen-Lehre nachgeht, kann nicht hoch genug gerühmt werden. Der Versuch H.-J. Krü-

mers, mit Hilfe der ungeschriebenen Lehre die Interpretation der Dialoge auf eine neue Basis zu stellen, läßt sie unbeeindruckt. Denn ihre Anstrengung ist ausschließlich darauf gerichtet, die von ihr übersetzten Bücher als eine literarische Einheit zu erweisen, die sich mit Gewinn philosophisch durchleuchten läßt. „So, although we must be prepared for untidiness and digressions, M-N is a single journey we can take with Aristotle from beginning to end“ (88). An dieser Reise teilzunehmen ist ein gewinnreiches Unternehmen.

Mit ihrer strikt unitarischen Interpretation setzt sich Dr. A. in Widerspruch zu einer großen Autorität. Werner Jaeger schlug eine dualistische Deutung vor: nach ihm sollten M 9-10 und N früh sein und in die Zeit des Aufenthalts in Assos fallen, während M 1-9 als Teil eines anderen Kursus dem als Schulpflicht in Athen residierenden späten Aristoteles zuzuschreiben wären. Jaegers These fand allgemeine Zustimmung und wurde, wenn auch mit einigen Modifikationen, von E. v. Ivanka und I. Düring übernommen. Auf ein paar vorsichtig formulierten Seiten der Einleitung zeigt Dr. A., daß die entwicklungstheoretischen Argumente weder an sich schlüssig sind noch irgendetwas zur Aufklärung der Schwierigkeiten des Textes beitragen. Bei aller Bewunderung für den großen Philologen werden wir, glaube ich, der Kritik recht geben müssen.

Helmut Kuhn (München)

Richard Bosley: Aspects of Aristotle's Logic, van Gorcum, Assen 1975, 137 S.

Das vorliegende Buch kann man als eine Untersuchung der Problematik der Modalität betrachten, die der Verfasser aufgrund der Analyse einiger Aspekte der aristotelischen Logik durchführt.

Bosleys Standpunkt weicht jedoch von dem der modernen symbolischen Logik ab, denn er schlägt vor, die übliche Beziehung zwischen der Modallogik und der assertorischen Logik umzukehren; er betrachtet die Modallogik nämlich nicht als einen vernachlässigbaren Zusatz zur assertorischen Logik, sondern im Gegenteil die assertorische Logik nur als Sonderfall der umfassenderen Modallogik. Einen großen Raum nimmt bei Bosley die Darstellung seines eigenen Systems ein, das er als Interpretationsschema der aristotelischen Logik verwendet, und das er für geeignet hält, die Aspekte der aristotelischen Modallogik, die die moderne symbolische Logik nicht aufgreifen konnte, auszudrücken.

Bosleys Hauptanliegen scheint nicht in einer getreuen Wiedergabe der aristotelischen Logik zu liegen, die er im Gegenteil „to improve on some things left by him in an imperfect state“ (S. 5) will, sondern darin, einige Aspekte der aristotelischen Modallogik in den Vordergrund zu stellen, um dadurch die Begrenztheit der modernen Modalitätstheorie aufzuweisen. Bosley geht von der Analyse des dialektischen Argumentationskontextes aus, durch den Aristoteles das angibt „what we call formal logic“ (*ibidem*) und formuliert Inferenzregeln, die die verschiedenen Modalitäten oder „ranks“ („R-cases“: Gewißheit, Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit), die wechselseitigen logischen Beziehungen zwischen den betrachteten Sätzen („L-cases“: logische Implikation, Opposition), die verschiedenen „propositional attitudes“, d. h. ihre unterschiedliche epistemische Qualität („E-cases“: Erkenntnis, Meinung, usw.), sowie die unterschiedliche Funktion dieser Sätze bei der Entwicklung der Argumentation („P-cases“: *claim*, *allowance*, Frage, Verneinung) berücksichtigen. Bosley fühlt sich in seiner Analyse der Logik des Argumentierens, die auch die pragmatischen und epistemischen Aspekte einbezieht, die

üblicherweise vernachlässigt worden sind, von Aristoteles bestätigt.

Die geschilderte Betrachtungsart veranlaßt Bosley zu einer Kritik an einigen, in der Tradition zugelassenen Begriffen, wie z. B. „Modalität *de dicto*“ und „Modalität *de re*“ sowie an dem Begriff der logischen Notwendigkeit, die er in zwei verschiedene Begriffe – Gewißheit und Apodiktizität – auflöst; ein Satz hat eine Gewißheit (so wie er auch eine Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit haben könnte), die unabhängig von seiner Rolle in der Argumentation ist; die Apodiktizität hingegen besteht, laut Bosley, in einem Argumentationsstatus, in einer gewissen Art und Weise seiner Teilnahme am Argumentationsprozeß. Aufgrund dieser Unterscheidung kann Bosley die „komplementäre Konversion“, d. h. die Zulassung konträrer Möglichkeiten, annehmen und das Folgern des kontradiktorischen Satzes einer Aussage, die logisch nicht folgt oder widerlegt worden ist, als Trugschluß betrachten, den er Aristoteles selbst vorwirft. Nach Bosley kann man eben durch die formale Analyse des argumentierenden Kontextes verschiedene Sätze, die unterschiedliche Voraussetzungen bzw. Theorien mit verschiedenen Axiomen implizieren, einheitlich, auf eine gemeinsame Sprache und Logik bezogen, vergleichen. Bosley betont, daß die reine Ableitbarkeit oder logische Implikation mit der Apodiktizität eines Schlußsatzes nicht gleichgesetzt werden kann, da die letztere diesen Charakter nur dann erhält, wenn die Prämissen im Argumentationsprozeß nicht einfach vorausgesetzt, sondern *assertiert* werden. Von diesem Standpunkt aus könnte man behaupten, daß die Apodiktizität nicht nur in einer Beziehung des Schlußsatzes zu seinen Prämissen besteht, sondern darüber hinaus mit den Axiomen einer gegebenen Theorie übereinstimmt. Die logische Implikation zwischen den Prämissen und dem Schlußsatz, der aus ihnen folgt, bietet nach Bosleys Meinung keine ausreichen-

de Bedingung, um die Apodiktizität zu definieren; die logische Implikation besteht vielmehr in einer logischen Verbindung, die unabhängig davon existiert, ob die Prämissen aus den Axiomen der in Frage stehenden Theorie ableitbar sind oder nicht. Bosley neigt folglich dazu, das Prinzip der Apodiktizität (d. h.: die Gewißheit eines Satzes schließt die *Möglichkeit* des zu ihm konträren Satzes aus), worauf man, um die Kontingenz in der Diskussion über die kontingenten Zukunftsaussagen zu retten, zurückgreifen muß, vom Prinzip des ausgeschlossenen Dritten zu unterscheiden. Dieser Satz bezieht sich hingegen auf die logische Implikation und führt, falls er uneingeschränkt angewandt wird, zu deterministischen Trugschlüssen, wie z. B. zu denen, die Aristoteles bei der Gelegenheit der Besprechung der sog. „Seeschlacht“ erwähnt. Bosley widmet der Erörterung der Problematik der Kontingenz und der Widerlegung der deterministischen Standpunkte einen interessanten Anhang, in dem sein Interpretationsschema, das er für die Analyse der aristotelischen Syllogistik vorgeschlagen hat, eine zusätzliche Anwendung findet. Durch die Bezugnahme auf den argumentativen Kontext wird es für Bosley möglich, den Syllogismus als einen Versuch zu betrachten, durch den man einen bestimmten Schlußsatz erreicht. Man kann den Syllogismus folglich als ein Argument mit teleologischer Struktur interpretieren. Nach Bosleys Ansicht kann man aufgrund dieser Auffassung einige Fragenkomplexe bei Aristoteles, wie z. B. das Ausbleiben der Annahme der 4. Figur, die Bezeichnung der Termini (*maior*, *medius*, *minor*) und die Reduktionstheorie erklären. Von seinem Interpretationsschema der Syllogistik ausgehend, erarbeitet B. ein „dialektisches Modell“, das er nicht nur als ausreichende, sondern auch als notwendige Bedingung der Darstellung der modalen Syllogismen erachtet.

Nicht völlig einwandfrei ist B.'s Ana-

lyse der inneren Struktur der kategorischen Sätze. B. bricht mit der traditionellen Auffassung (nach der die Termini des Satzes beliebig die Stelle des Subjekts bzw. Prädikats einnehmen können), ohne jedoch die Analyse des modernen Kalküls der Prädikatfunktionen zu erreichen: während der Terminus an der Subjektstelle als eine Prädikatfunktion gedeutet wird, wird der Terminus an der Prädikatstelle als reine prädikative Konstante, sozusagen als argumentlose prädikative Funktion betrachtet. B.'s Interpretation der existentiellen Voraussetzung ist folglich abweichend von der üblichen Deutung, da nach seiner Ansicht nur der Terminus, der die Rolle des Subjekts einnimmt, einigermaßen existentielle Voraussetzungen impliziert, während der Terminus an der Prädikatstelle keine existentielle Voraussetzung implizieren würde. Anschließend folgt eine undurchsichtige Bewertung der Umkehrung, die B. im allgemeinen als ungültig einschätzt; als gültige Operation wird nur die Umkehrung durch Kontraposition zugelassen, jedoch im Falle der Sätze mit existentiellen Voraussetzungen nur mit gewissen Einschränkungen. In diesem Zusammenhang beteiligt sich der Verfasser auch an dem von Geach eröffneten Streit um die Distributionstheorie, ohne den Sinn dieses Streits recht zu begreifen. Nach B.'s Meinung wäre die Distributionstheorie trotz der Aporien, die Geach aufgezeigt hat, gültig; die Ursache dieser Aporien wäre nach seiner Ansicht in einer fehlerhaften Theorie der Umkehrung zu suchen.

Ungeachtet dieser etwas absonderlichen Überzeugungen, die, wie es scheint, ihre Ursache in einer nicht einwandfreien Analyse der kategorischen Aussagen haben könnten, kann man das Buch im ganzen gesehen als lesenswert und anregend einschätzen, vor allem, weil B. interessante Probleme der Modalitätstheorie analysiert, die von den

zeitgenössischen Logikern nicht immer systematisch dargestellt worden sind.

Dino Buzzetti (Bologna)

Nikolaus von Kues in der Geschichte des Erkenntnisproblems, Akten des Symposions in Trier vom 18. bis 20. Oktober 1973, herausgegeben von *Rudolf Haubst*. Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 11, Mainz 1975, 287 S.

Maurice de Gandillac, auf dessen Vorschlag hin man das letzte Symposion diesem Thema gewidmet hatte, eröffnete es mit dem Entwurf *Nikolaus von Kues zwischen Platon und Hegel*. Gandillac zieht diese Zusammenordnung gerechtfertigt erstens dadurch, daß sowohl Cusanus als Hegel den Stagiriten „hochschätzten und mit dessen Widerlegung der Ideenlehre mehr oder weniger einverstanden waren, aber die aristotelische Logik überholen wollten“, zweitens in der Neigung mancher neuerer Ausleger, des Cusanus *coincidentia oppositorum* „im Lichte der Hegelschen Dialektik auszudeuten und einige Züge in dessen Theologie so zu verstehen (oder mißzuverstehen), daß der Kardinal von Kues als wahrer Vorläufer des Berliner Professors gelten solle“ (S. 21). Diese doppelte Problematik will G. näher bestimmen, wobei er auf die Bedeutung des cusanischen *coniectura*-Begriffs und die Gleichwürdigkeit der drei Momente *unitas – aequalitas – conexio* hinweist. Die Leichtigkeit, mit der G. an die Frage historischer Einordnung herangeht, bzw. wie ihm das Gewicht der Sache und die Anstrengung des Denkens selbst vordergründiges Bescheidwissen abschneidet, wie er am Ende mit einer Lebenswürdigkeit von der Liebe zu reden weiß, die uns Teutonen als ein Abglanz der *facilitas* erscheinen mag, die unerreich-erreichbares Denkziel ist – diese Leichtigkeit blieb trotz der Spröde manchen Textes und trotz bohrender Fragen einzelner

Diskussionen das auszeichnende Merkmal dieser Tagung, so daß Hans-Georg Gadamer, der selbst nicht hatte dabei sein können, nach Lektüre der Beiträge in seinem Epilog schreibt: „Ist ‚Philosophie‘ wirklich eine solche Buntheit von Meinungen und Standpunkten, die sich aufeinander beziehen, gegeneinander abgrenzen, und die wir mit unserer historischen Gewissenhaftigkeit miteinander verrechnen können? Der Begriff des Fragens und des Fragehorizontes, in dem sich das menschliche Denken über sich selbst klar wird, scheint von einer überlegenen Reichweite. In diesem Horizont vergeht einem die Lust an direkter oder indirekter Rechthaberei, aber auch der historische Gleichmut, der sich im Abheben und Unterscheiden vergnügt. Die Sache des menschlichen Denkens scheint *eine*, von Platon bis Hegel und auch noch hinter Platon zurück und über Hegel hinaus. Vollends im Denken des Cusanus, in seiner Stellungnahme zu seinen großen Vor-Denkern, den Griechen und ihren Nachfolgern, und in der Vielfalt seiner eigenen Fragewege, wird uns die innere Konsequenz, aber auch die unübersteigbare Endlichkeit des Versuches, zu denken, anschaulich vor Augen geführt“ (S. 280). Kein größeres Lob wäre einem philosophischen Symposion zu spenden.

Das corpus der Vorträge bilden diese vier: Johannes Hirschberger, *Das Prinzip der Inkommensurabilität bei Nikolaus von Kues*, Karl Bormann, *Die Koordinierung der Erkenntnisstufen (descensus und ascensus) bei Nikolaus von Kues*, Josef Stallmach, *Geist als Einheit und Andersheit*, Eusebius Colomer, *Die Erkenntnismetaphysik des Nikolaus von Kues im Hinblick auf die Möglichkeit der Gotteserkenntnis*. Dieser Gruppe ist auch noch zuzurechnen der Beitrag von Rudolf Haubst, *Theologie in der Philosophie – Philosophie in der Theologie des Nikolaus von Kues*. Diese Beiträge sind der Möglichkeit, dem Vorgang und Inhalt menschlicher Erkenntnis gewid-